

Portfolio

Toni Mauersberg



Tusché

2025 Tusche und Ei auf Resopal, 120×60cm / 30×21cm

„Beim Schach musst du spielen, als hätte der Gegner deine Mutter getötet“, riet mir ein erfahrener Spieler. Also spielte ich. Gegen mich. Und am Ende war der König tot.

Von links:

Was jeder erstmal tun würde
Warten, bis es zu spät ist
Der Klügere bleibt wach
Was war nochmal die Frage?



Pas De Deux

Serie, seit 2020, 24 Bildpaare

Jedes Bild sei der größte Feind eines anderen, heißt es gemeinhin unter Malern. Aber mit gleichem Recht könnte ich behaupten, dass sie einander brauchen - und erst der Blick durch die Zeiten das größere Bild offenbart. Ob einer es dann noch richtig lesen kann, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

Von links:

Der Leser / 40x30cm / Öl auf Holz / 2020

Evil Inclination / 30x23cm / Öl auf Holz / 2020



Eurotrance
je 40x30cm / Öl auf Holz / 2024



Fremdes Fühlen
je 32x28cm / Öl auf Holz / 2020



Pardong
je 40×30cm / Öl auf Holz / 2023



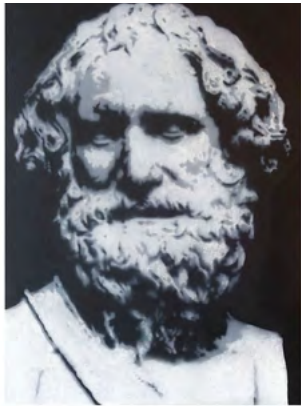
Hellow
je 40×30cm / Öl auf Holz / 2023



Sola Scriptura
40×30cm / Öl auf Holz / 2024



Seriously
40×30cm / Öl auf Leinwand / 2023



Der lange Abschied (Abendland) / 40x30cm / Öl auf Holz / 2021
Theoria & Praxeus / 36x26cm / Öl auf Holz / 2021

Über Gewissheit
40x30cm / Öl auf Holz / 2021



Zeichnung

2024 Blei- und Buntstift auf Papier, 14,8 × 21cm

Eine transzendente Erkundung metaphysischer Formen.

Dark Narcissus

2023 Öl auf Leinwand, 180 × 110 cm

Man muss konsequent sein: Wenn du selbst dich als Zentrum des Kosmos siehst – bist du nicht auch Ursache all seiner Krisen? Nach einem Jahrhundert der genialischen Narzissten zeigt die inflationäre Selbstvergötzung schädliche Folgen, wenn für die Protagonisten dieser Unheilsgeschichte die Gloriole zum monadisch schwarzen Loch wird.





2 Leonardo

2020 Öl auf Leinwand und Holz, je 45×30 cm

Schlechte Nachrichten: Die weltlichen Vertreter Gottes haben stark an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Um den frei gewordenen Platz bewerben sich die Kunst und die Wirtschaft. Aber auch, wenn bei Christie's der „Salvator Mundi“ unter den Hammer kommt, ist Erlösung nicht käuflich. Wem kann man da noch trauen - etwa der eigenen Begeisterung?



Weinen um

2019 Öl auf Leinwand/MDF, je 40x30 cm

Seit Beginn des Kunststudiums hatte ich einen Minderwertigkeitskomplex in Fragen von Form und Ästhetik. Dabei liegt mindestens der halbe Spaß der mutigen Malerei im befreienden Gestus des Abstrakten. Um das Problem an der Wurzel zu bearbeiten, begann ich ein Selbstportrait mit ungegenständlichem Pendant - in der Hoffnung, dass zwei Bilder sich gegenseitig helfen.



Ein heller Moment

2018 / 2021

Der Beruf des Landschaftsmalers ist schwerer geworden: Er darf den Geist nicht mehr direkt in der Natur suchen. Doch vielleicht kann eine Aktualisierung von klassischer Landschaftsmalerei etwas sichtbar machen, wonach sich schon die alten Meister sehnten. Heißt das nicht: Der Weg zum Paradies führt durch den Wald?

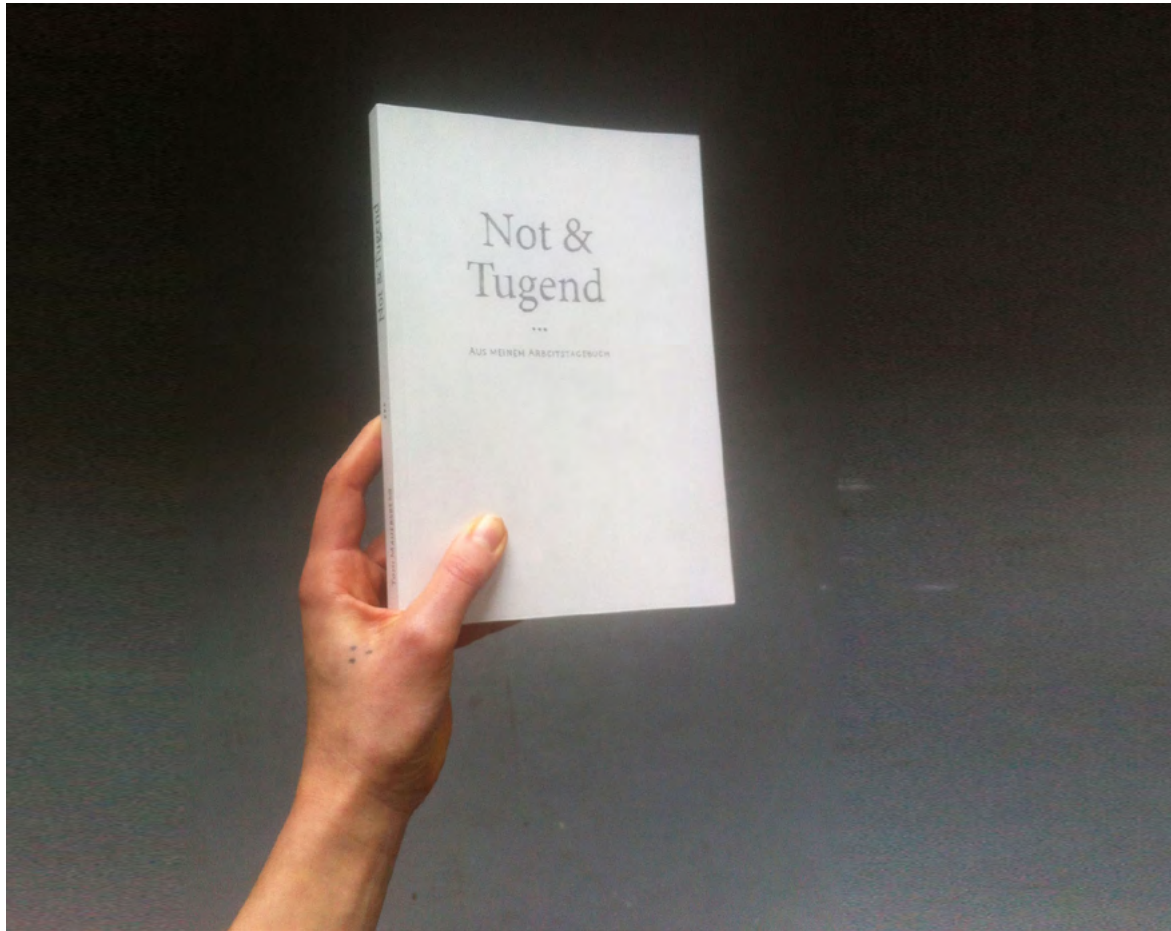




3 Eichen CDF

2017 Öl auf Leinwand, je 180x240

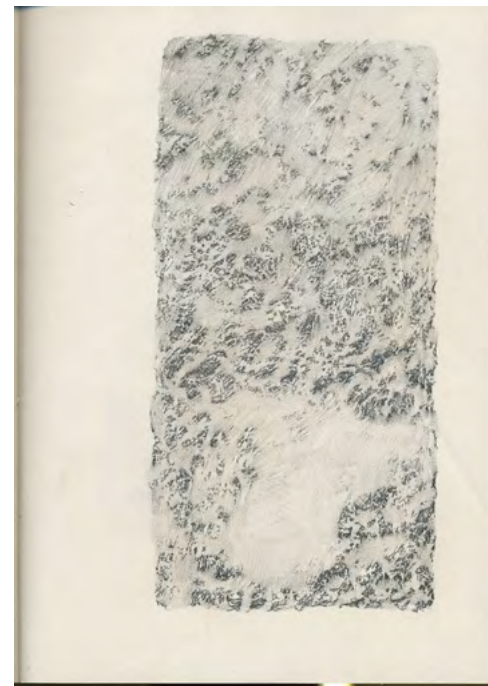
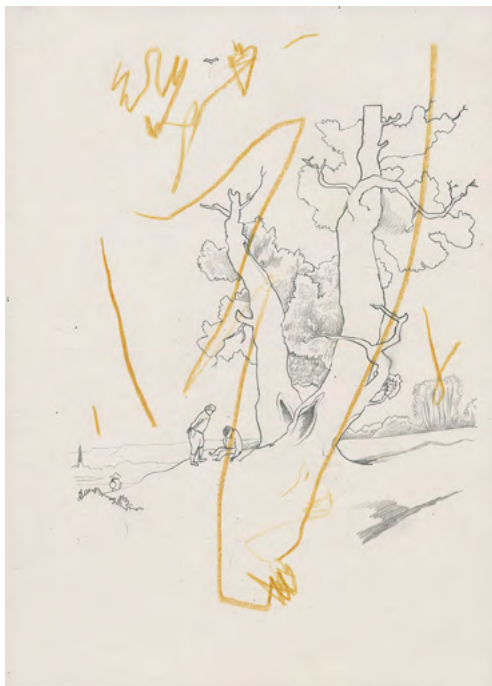
Caspar David Friedrich malte drei Eichen im Schnee - tausende Striche auf Mittelformat. Das ist für uns Heutige zu klein. Auch weil wir wissen, dass die Romantik ein ewiges Problem ist. Sie folgt jetzt anderen Regeln, und deshalb sind die drei Striche erst erlaubt, wenn man die tausend Striche im Schatten des Meisters gemacht hat.



Not & Tugend

2011 - 2017

Zeichnungen aus meinem Arbeitstagebuch - Eine illustrierte Suche nach den wichtigen Dingen und einer angemessenen Formulierung.

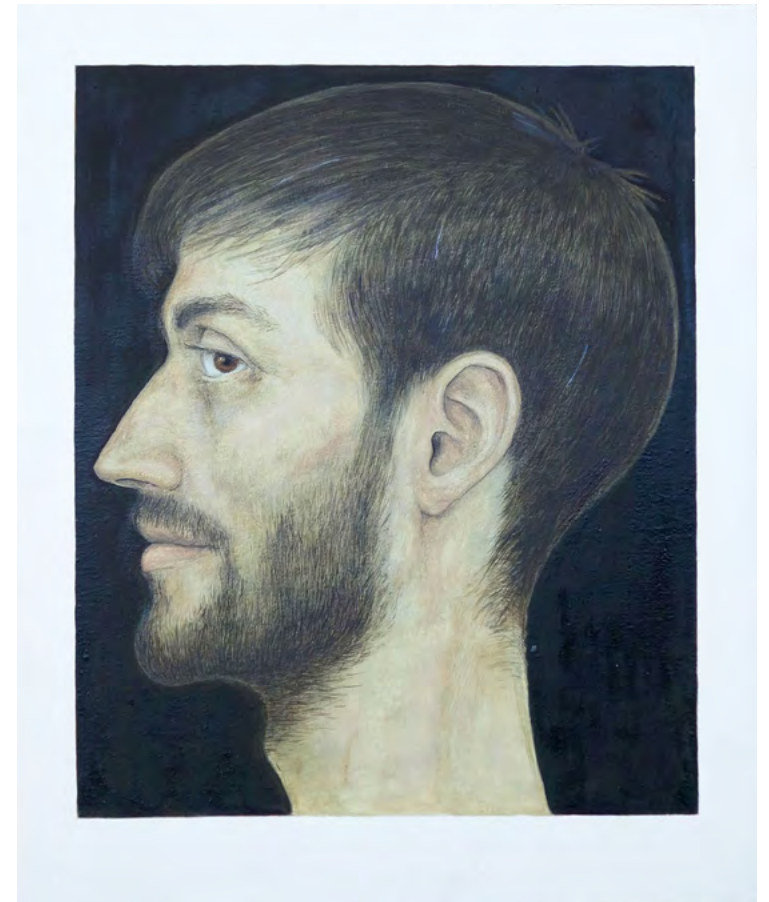




Geliebtes Bild

2017

Die Urszene der Malerei spielt im antiken Griechenland. Eine junge Frau zeichnet den Schattenriss ihres Geliebten, bevor er in den Krieg ziehen muss. Weil der Mythos von seiner Wiederholung lebt, aber Kriege heute selten geworden sind, lackiere ich die Zehennägel meines russischen Freundes, bevor er zur Arbeit muss.



Trost II

2017 Öl auf Leinwand, 100×150

Wenn es schon keinen universellen Tröster gibt - können Bilder diese Aufgabe übernehmen? Oder müssen wir wieder alles selber machen?



Altar für Atheisten

2016 Öl auf Leinwand/Holz, 200×110 / 200×50cm

Vater, Sohn, heiliger Geist. Doch was geschieht, wenn der Vater wegfällt? Das Triptychon schrumpft zum Diptychon. Und der Sohn legt erschöpft die Hände in den Schoß. Nun kommt alles auf den Betrachter an: Geht die Sonne auf oder geht sie unter?



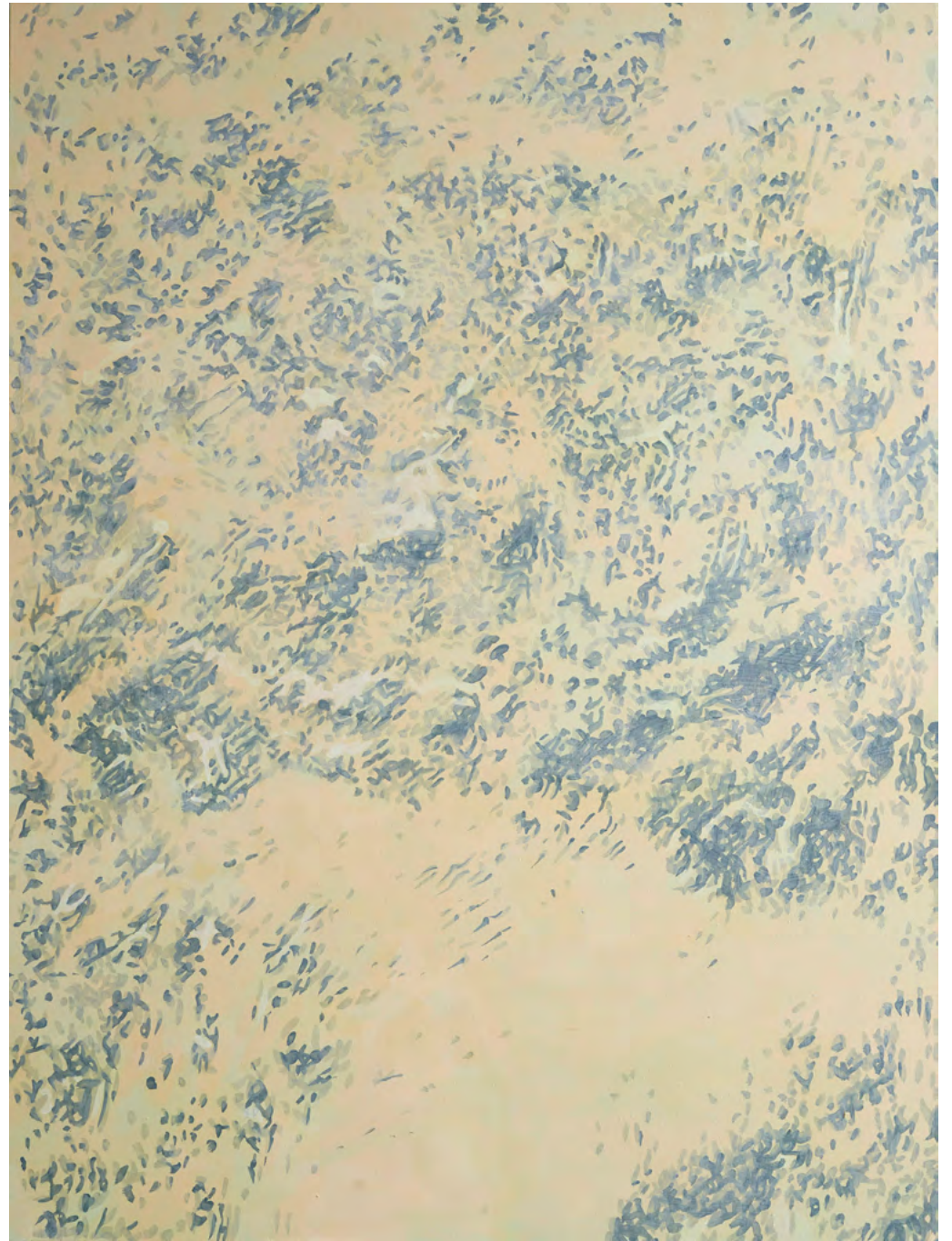


Jerusalem Ultras

2016

Die westliche Welt hat GOTT verloren. Doch in Jerusalem habe ich IHN getroffen - im Bild der Ultraorthodoxen. Obwohl in Mea'Shearim das Bilderverbot gilt, durfte ich den strengsten Rabbi der Stadt malen. Ihn, seine Frau, und ihre 16 Kinder. Zur Ausstellung in Berlin musste ich allerdings noch die zwei Seiten der Klagemauer ergänzen.







Mein Heim, mein Hof, mein Horizont

2015

Tirol ist das Klischee von Heimat. Was macht eine Malerin, deren wirkliche Wurzeln in den Alpen liegen - und dann wieder doch nicht? Ganz einfach: Sie macht sich auf die Suche. Und am Ende können die Bruchstücke, die sie findet, genauso in Berlin wie im Bergbauernhof ausgestellt werden.





Ihr Bild von mir

Wollen Leute klug über mich reden, dann sagen sie: „Früher hätte man dich als Hexe verbrannt.“ Als ich das Ölgemälde von Toni sah, habe ich zum ersten Mal ernsthaft darüber nachgedacht. War das wirklich ihr Bild von mir? So sieht meine Tochter unser Verhältnis? Und was genau zeigt dieses Bild?

Eine Frau im weißen Büßergewand. Die roten Haare ringeln sich wie Schlangen über Stirn und Schultern. Schwere Wolken tragen ein zauberisches Licht, und vielleicht glühen versteckt am Boden schon die ersten Flammen des Scheiterhaufens. Und das Kind, ebenfalls in Weiß, umklammert mich. Was tut es denn da? Es umarmt mich. Verehrt mich. Würgt mich. Versucht mich zu retten. Oder will es mit mir ausharren, sterben? Wenn die Richter sagen: Die Hexe muss brennen. Aber zugleich ist meine Haltung so kalt, während ich doch nichts anderes sehe als mein Kind. Eine Mater Dolorosa mit Heiligenschein und Leichenbittermiene, ideal, unerreichbar, zum Tode verurteilt. Das bin ich für Toni?

Sie sah, dass ich erschüttert war. „Du hast ein Bild gemalt, wie andere Menschen uns sehen“, sagte ich. „Du hast den Neid gezeigt und die Wut, das Unverständnis und die Faszination, die unsere enge Bindung erzeugt.“ Aber Toni schüttelte den Kopf. „Nein, das ist mein Bild von dir.“

Weil Toni einen klassischen Vater niemals gehabt hat, wollte ich für sie beides sein: Vater und Mutter. Vielleicht liegt darin die Substanz der Hexe. Ich dachte an Toni, die Neugeborene, die viele Stunden stumm in ihrer Wiege liegen konnte und sich Dinge anschaute: eine feuerrote Dahlie, die ich ihr ins Körbchen gelegt hatte. Sie verharrte in stabiler Seitenlage einen ganzen Nachmittag lang, gab keinen Laut von sich, kein Anzeichen von Hunger oder Langeweile, die Augen mit Hingabe auf die Blume gerichtet. Damals ahnte ich schon, dass Toni einmal Bilder erschaffen und verschenken würde. Also konnte ich jetzt nichts anderes tun, als mein Bild anzunehmen.

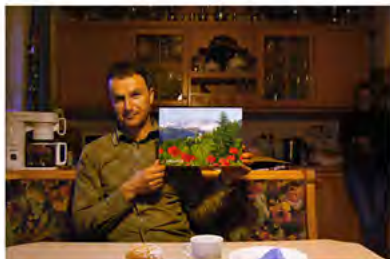
Ob ich es verstehe? Nicht bis in die letzte Tiefe. Aber das ist eben der Scheiterhaufen des Gesehenwerdens. Und zugleich die einzige Form der Unsterblichkeit. Wohl und Wehe dessen, der den Pinsel nicht hat.

Barbara Mauersberg

Bildbesitzer

Serie, seit 2009

Einige Bilder haben einen natürlichen Eigentümer. Meine Aufgabe als Malerin ist es, sie ihren Besitzern zu bringen. Oft war der Weg zu ihnen steinig und nicht alle Beschenkten haben sich gefreut. Schließlich ist Eigentum auch eine Bürde.



Geranien zum Geburtstag

Mein Vater war 49 Jahre alt als ich mein Malerstudium begann. „Du darfst dir zum Geburtstag ein Bild wünschen“, versprach ich am Telefon. „Ich male dir, was immer du willst.“ Er schickte mir ein Foto, und als ich es zum ersten Mal sah, war ich enttäuscht. Fast ein Bisschen wütend. Blumen, Bäume, Berge, vor blauem Himmel. Und der Hobbyfotograf hatte sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, die Datumsanzeige abzustellen. Ich erkannte die „Sagtaler Spitzen“, die das kleine Tal, in dem mein Vater mit seiner Familie wohnt, vom Zillertal abgrenzen.

Ich musste einen Weg finden, das Bild so zu malen, dass es uns beiden gefallen würde. Mein Vater ist Tischler und hat die meisten Möbel in seinem Haus und auch dessen traditionelle Holzverzierung selbst geschreinert, sogar die Kästen für die Geranien, mit denen die Hausfrauen des Alpenbachtals beharrlich alle Balkone schmücken. Ich habe ihn immer nur in den Ferien getroffen, aber dann unterhielten wir uns lange. Er interessiert sich für alles, besonders für Sport. Nur wenn wir über Kunst reden, lächelt er entschuldigend und sagt: „Na, das weiß ich nit.“

Also ging ich ans Werk und übertrug gewissenhaft jeden verschneiten Berg, jeden Ast und jedes Blütenblatt in Öl auf Holz. Ich brauchte drei Monate. Ein Mitsudent sah mir eines Abends im Atelier über die Schulter und sagte voll Anerkennung: „Du hast so was Fanatisches bei der Arbeit.“ Natürlich lieb ich es mir nicht nehmen, auch das Datum mit zu malen.

Noch nie musste ich ein so langweiliges Bild so lange angesehen. Nach und nach verlor es seine Eindeutigkeit. Die Farbflächen teilten sich erstaunlich präzise in rot, grün und blau. Dann stellte ich fest, dass es diesen Tag, an dem das Bild aufgenommen sein sollte, nur alle vier Jahre gab. Aber wieso blühten im Februar die Geranien? Wenn doch noch Schnee die Alpen bedeckte? Das Bild wurde mir durch und durch rätselhaft. Auch dachte ich daran, dass ich die Sagtaler Spitzen, die als schwierig gelten, noch nie bestiegen hatte, während mein Vater jedes Jahr dort hinauf wandert. Ich brachte meinem Vater das Bild nach Tirol und überreichte es ihm zum Geburtstag, als wir in der Küche bei Kaffee und Krapfen saßen. Er freute sich sehr. Dass ich das Datum mitgemalt hatte, fand er gar nicht komisch. Er zeigte das Bild meiner Halbschwester, und die fand, es sähe aus wie ein Foto. Das kann in diesem Tal als das höchste Lob gelten. Ich erfuhr dann, dass seine Ehefrau die Fotografin der Vorlage war. Er gab dem Bild einen schönen alten Rahmen, aus hellem Holz mit echten Wurmlochern, und hängte es in den Keller.



Es gibt Bilder, die dürfte es gar nicht geben. „Du sollst dir kein Bildnis machen“, so lautet schließlich das zweite der zehn Gebote. Zum ersten Mal sah ich Reb Yoishai Krioz auf der Straße. „Wer ist dieser Mann?“, fragte ich einen Freund. „Der hat ein Gesicht wie...“ Wir standen in Mea Shearim, dem strengsten der ultraorthodoxen Viertel in Jerusalem. „Der? Der ist ein Anarchist“, antwortete mein Begleiter und zog mich weiter. „Das Oberhaupt der Radikalen hier, er organisiert Demonstrationen gegen den Staat, und die Polizei ist ihm auf den Fersen.“

In Jerusalem war ich auf der Suche nach einem Bild des Heiligen. Die schwarz-weißen Ultraorthodoxen scheinen mir dabei G-T am nächsten zu sein. Ich zeichnete wochenlang Kalfane, Bärte und Schläfenlocken, und setzte dann auf einer kleinen Leinwand den Reb Yoishai Krioz in eine bläuliche Wüstenlandschaft vor eine dunkle Pyramide. Sein flacher Hut, die weiße Kippa und der schwarze Mantel, so harte ich es auf der Straße gesehen, zeigten, dass er nach den strengen Traditionen der Jerusalemer Charedim lebt und betet. Ich ließ ihn in Öl nach oben zeigen. „Eigentlich müsste er das Bild haben“, dachte ich, während ich malte.

Ich erzählte meinem Professor an der Jerusalemer Kunsthochschule von dem Plan, dem Rabbi sein Bild zu bringen. Er betrachtete mich wie einen hoffnungslosen Fall. „Die Orthodoxen? Die werden dich hochkant rauswerfen. Du als Frau, als Nichtjüdin, als Deutsche... Und dann, es lohnt sich doch nicht, sich mit denen zu befassen. Die haben doch keine Ahnung von... Ästhetik. Hast du mal gesehen, wie die wohnen? Alles aus Plastik! Überall Neonlampen! Überall diese kitschigen Gebetsbücher, mit Buchrücken in - Golddruck. Und dann noch ein Foto machen? Nein, das wird nichts.“ Ich sah ihn an, wie er da in Jeans und T-Shirt saß und den Kopf schüttelte. Er sollte Unrecht haben, dafür betete ich.

Ich musste meinen Mut zusammennehmen und setzte mich mit einem Koffer voll Bildern in Mea Shearim auf die Straße. Ein paar nette mit Zeichnungen verleihe ich an Kinder, vor allem aber erteile ich argwöhnische Blicke. Nach drei Stunden tauchten ein paar Leute auf und einer flüsterte mir zu: Yoishai schicke ihn, er wolle sein Bild sehen. Sie würden mich jetzt zu ihm bringen. Es dämmerte schon, und Reb Yoishai stand auf dem Steinplatz vor seiner Haustür. Er musterte mich scharf, als wir näherkamen. Im Haus überreichte ich ihm sein Bildnis. Er nickte es mit den Fingerspitzen vor sich, betrachtete sein Porträt und sagte dann anerkennend auf Yiddish, es sei „shein gemolt“. Dann lud er mich zum Kaffee ein.

Ich blieb noch lange. Seine Frau, seine 14 Kinder und einige Verwandte, die zu Besuch kamen, alle betrachteten das Bild prüfend. Währenddessen öffnete Yoishai eine der unteren Türen des Bücherchranks, und ließ mich eine Geheimtreppe sehen, die in eine Druckwerkstatt führte. Dann wählte er Gebetsbücher aus dem Schrank hinter sich und breitete sie auf dem Tisch aus. Das Bild lag zwischen uns auf dem Plastikstischchen im Schein der Neonlampen. Wir sprachen über die Macht des Wortes, die größer ist als die der Tat. Er erzählte, wie seine Vorfahren den Hoocust überlebten und von Rabbinern alter Zeiten, die sich ihnen glauben sogar in der ägyptischen Knechtschaft bewahrt hatten. Am Ende ist alles zum Guten, sogar die Pyramide zeigt zum Himmel. „Was hast du denn gesagt, als dich die Polizei verhaften wollte?“, fragte ich, und Reb Yoishai lächelte und sagte: „Alles - kommt von oben.“



Melancholie

Es hat etwas gedauert, bis das Bild in meinem Arbeitszimmer angekommen ist. Zuvor hatte Toni es schon in der Universitäts der Künste präsentiert. Ich wurde tatsächlich erkannt, was bei modernen Porträts nicht immer zu erwarten ist. Eine Feuilletonistin aus der Redaktion der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung hatte sich die Ausstellung angesehen, zu ihrer Überraschung das Abbild ihres ehemaligen Chefredakteurs entdeckt und mich angerufen, ob ich von dem Bild gewusst hätte.

Dass meine Enkelin ein Porträt von mir gemalt hat, war mir schon bewusst, nicht aber, dass sie mir eine tote Muräne in die Hand gedrückt hat. Das war eine Anspielung auf den Politiker und Volkstribunen Lucius Licinius Crassus im alten Rom, der für seine Redekunst im Senat und vor Gericht berühmt geworden war. Hofmannsthal hat eine Szene aufgegriffen, in der Crassus von einem Senatskollegen verspottet wurde, weil er über den Tod seiner Lieblingsmuräne geweint hatte.

Nun, ein Volkstribun war ich nicht und wollte auch nie einer sein. Das ist ein anstrengender Beruf, der zu mancherlei Traurigkeit Anlass gäbe. Aber dass ich die Künstlerin an einen bedeutenden Redner des alten Roms und Lehrer Ciceros erinnert habe, freut mich schon. Muränen sind nicht meine Lieblingstiere, und ihr Tod ginge mir nicht nahe. Aber wenn etwas, das uns lieb geworden ist, verloren geht, überfällt uns Melancholie und das Gefühl der Leere. Wir sinnen darüber nach, wie kurz das Leben ist und wie kurz die Spanne, die uns noch zur Verfügung steht. Und wir fragen uns, ob wir alle Möglichkeiten richtig genutzt hatten, die uns ein göttliches Geschick beschied hat.

Solche Empfindungen bewegen uns tief im Innern, und es fällt schwer, darüber zu sprechen. Da versagt die Redekunst. Solche Empfindungen können nur von Künstlern dargestellt werden. Aber es ist nicht ganz einfach, Besuchern zu erklären, was die tote Muräne in meiner Hand zu bedeuten hat.

Wolfgang Mauersberg



Wie ein Spiegel

Ich wollte ein Bild von mir als Rabbiner - nur so zum Spaß. Aber es wurde wie ein Spiegel, ein Blick in ein Paralleluniversum, in dem ich weiß, wer ich bin, wer ich sein werde und dass es gut wird. Der junge Mann, der mir selbstischer in die Augen schaut, kennt keinen Zweifel, und ich schaue zweifelnd zurück, ob ich jemals so sein kann.

Toni malte das Bild, als sie im Austauschjahr in Jerusalem war. Sie hat mir erzählt, dass sie es auch in Mea Shearim in ihrem Bilderkoffer ausgestellt hat. Die kleinen ultraorthodoxen Mädchen hätten mich mit leuchtenden, verliebten Augen angesehen. Christen, die sich das Bild anschauten, meinten, ich sähe wie Jesus aus.

Als ich selbst das Bild zum ersten Mal betrachtete, lief es mir eiskalt den Rücken herunter. Sich selbst so bekannt und fremd zugleich zu sehen, konnte ich kaum aushalten. Gleichzeitig wollte ich nicht, dass diese Wirkung sich abnutzt. Deshalb habe ich das Porträt in eine Schublade neben meinem Bett gelegt, und nur manchmal hole ich es heraus. Dann schaue ich mir in die Augen und frage mich, ob alles gut wird.

Robin Schäfer

CV

- 1989 geboren in Hannover
- 2007 Verhaftung wegen Grafitty, Verteidigung als Pfadfinderin
- 2008 Abitur und Studienbeginn der Judaistik an der FU Berlin
- 2009 Hebraicum und Studienbeginn der Bildenden Künste an der UdK Berlin bei Leiko Ikemura
- 2012 Praktikum bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung
Bachelor in Judaistik mit einer Arbeit über das biblische Bilderverbot und T.W. Adorno, ab Oktober Studium an der Bezalel Academy of arts & design, Jerusalem
- 2014 Stipendiatin des Cusanuswerks
- 2015 Schulz-Stübner-Preis für Malerei
- 2017 Abschluss an der UdK Berlin als Meisterschülerin bei Michael Müller, Stipendiatin der Dorothea-Konwiarz-Stiftung
- 2019 Master in „Kultur & Religion“ an der HU-Berlin mit einer Arbeit über die Josephsgeschichte in der Bibel und ihre Ausgestaltung bei Thomas Mann als Ausgangspunkt einer modernen Auffassung der ‚selbstverantworteten Lebensgeschichte‘ (Habermas)“
- 2020 Georg-Meistermann-Stipendium
- 2022 Goldrausch-Künstlerinnenprojekt
- 2023 Veröffentlichtung erste Monografie „Entre Nous“ (DCV Berlin)

Ausstellungen

EINZEL

- Pas de deux – Villa Dürckheim, Weimar 2024
- Entre Nous – Galerie Georg Nothelfer, Berlin 2023 (Katalog)
- In dubio pro deo – Katholische Akademie Freiburg, 2022
- Ein heller Moment - Galerie der Dorothea-Konwiarz-Stiftung, Berlin 2018
- Das Bleibt. Mein Heim, mein Hof, mein Horizont – Heimatmuseum, Alpbach (Österreich), 2015 (Katalog)

GRUPPEN (Auswahl)

- Hallen_06 – Kunstfestival Wilhelmshallen, Berlin 2025
- Unrealish – Lage Egal, Berlin 2025
- Rauchen im Aquarium – Projektraum Messing, Berlin 2025
- INK – Galerie Georg Nothelfer, Berlin 2025
- Lauter Aber – Vorfluter, Berlin 2024
- POLY. A Fluid Show – KINDL Zentrum f. zeitgenössische Kunst, Berlin 2023 (Katalog)
- Salty Embrace – Salon 75 / Heit, Kopenhagen 2023
- Im Augenblick des Staunens... – Katholische Akademie Bayern, München 2022
- Tender Hooks – Goldrausch Künstlerinnenprojekt, Kommunale Galerie, Berlin 2022
- Head-to-head-to-head – Galerie Georg Nothelfer, Berlin 2022
- Kayfuyem – Galerie Waidspeicher, Kunstmuseum Erfurt, 2021 (Katalog)
- Hausarbeit – raumwww, Berlin 2021
- Freitod – Kunstsaele, Berlin 2020
- Minibar – Galerie Oel-Früh, Hamburg 2020
- I Engineer – Spinnerei, Leipzig 2019
- Förderpreis Junge Kunst – Rathaus-Galerie Reinickendorf, Berlin 2018
- Offbeat - Schaufenster, Berlin 2018
- Geliebtes Bild – Galerie der Dorothea-Konwiarz-Stiftung, Berlin 2017
- Noon – Projektraum Messing, Berlin 2017
- Meisterschülerpreis / Ausstellung der Nominierten – UdK Berlin, 2017
- In die Weite Welt hinaus – City Galerie des Kunstvereins, Wolfsburg, 2016
- Preisträgerausstellung der Schulz-Stübner-Stiftung – UdK Berlin, 2016 (Katalog)
- Leiko Ikemuras XXVI – Wiensowski & Harbord, Berlin, 2014
- Ab sofort: 2 Zimmer möbliert – Galerie Wedding, Berlin 2014
- If it fits – Tändsticksmuseet Jönköping (Schweden), 2014
- Tom, Harry & Sally – Galeria Bezalel, Jerusalem, 2013
- KI - das immaterielle der Dinge – Kunsthaus Bethanien, Berlin, 2012

Bildinformationen

BILDBESITZER

Digitalfoto & dokumentierender Text, Dimensionen variabel

MEIN HEIM, MEIN HOF, MEIN HORIZONT

Eine Serie von etwa 50 Gemälden, überwiegend Öl auf Leinwand

Das Größte misst 90×140, das Kleinste 9×6

JERUSALEM ULTRAS

Yoelish Krois und seine Frau: 130×100, die Kinder jeweils 60×45

Die Klagemauer (Diptychon) jeweils 180×135

Die Reformation („Eine feste Burg“, Triptychon) gesamt etwa 20×40

ALTAR FÜR ATHEISTEN:

200×110 / 200×50, Öl auf Leinwand / Holz , gerahmt

TROST II

Öl auf Leinwand, 100×150

GELIEBTES BILD

Zeichnung/Foto/Mischtechnik auf Holz/ Öl auf Leinwand

Verschiedene Größen

3 EICHEN CDF

Öl auf Leinwand, Dyptichon, jeweils 180×240

NOT UND TUGEND

213 Seiten, Holzinger-Verlag Berlin 2017

EIN HELLER MOMENT

Zweimal Öl auf Leinwand, 100×150; Achtmal Öl auf Holz, 30×40

WEINEN UM

Öl auf Leinwand/MDF, Diptychon, jeweils 40×30 cm

2 LEONARDO

Öl auf Leinwand und Holz, Diptychon, jeweils 45×30 cm

DARK NARCISSUS

Öl auf Leinwand, 180 × 110 cm

PAS-DE-DEUX

Öl auf Leinwand und Holz, unterschiedliche Maße, meist 30×40cm

TUSCHÉ

Tusche und Ei auf Resopal, 120×60 cm / 31×20cm

Kontakt

Toni L. Mauersberg
Bärbel-Bohley-Ring 20
13355 Berlin

toni.mauersberg@gmail.com

www.tonimauersberg.de

Instagram: @mauersbergtoni
004915737717275